

Pro Infirmis zählt auf uns : zur diesjährigen Kartenspende

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Obergeschoss steht den Männern, die immer noch ihre Hände regen wollen, ein *Bastelraum* zur Verfügung.

Mit der Neugestaltung des Allmendhofes wurde die Landwirtschaft verselbständigt. Im *Allmendhöfli* (Nebengebäude) konnten ein Aufenthaltsraum für das Landwirtschaftspersonal, eine Waschgelegenheit mit Dusche, die Wohnung des Verwalters und Dienstzimmer eingerichtet werden.

Während in der in der Nähe gelegenen Kantonshauptstadt riesige Summen für Spitalbauten, meist hohe Millionenprojekte, ausgegeben wurden und immer wieder neu zur Ausführung gelangen, hat die Gemeinde Männedorf etwas Eigenes geschaffen. Hier hat eine Bevölkerung, mit grosser finanzieller Hilfe des örtlichen Krankenpflegevereins, «in Selbstbehauptung» gemacht! Was einsichtige Männer schon vor 40 Jahren weitsichtig geplant und projektiert haben, ist heute gestaltet worden. Wo ein Gemeinwesen in so grosszügiger und verständnisvoller Weise an seine betagten und chronischkranken Mitbürger denkt und bereit ist, für sie zu sorgen, muss uns nicht bange werden. Solange man freudig diese grossen Aufgaben in so vortrefflicher Weise löst, ist der Geist der unvergesslichen



Blick in den hübschen Speisesaal

Höhenstrasse der Landesausstellung 1939 auch heute noch lebendig. -ch.

Pro Infirmis zählt auf uns

Zur diesjährigen Kartenspende

Alljährlich im März orientiert das Zentralsekretariat Pro Infirmis — als Auftakt zur bevorstehenden Kartenaktion — die Presse. Man folgt dieser freundlichen Einladung stets gerne. Längst haben es sich die Vertreter dieses für unser Volk so notwendigen Hilfswerkes zur Aufgabe gemacht, an diesen Zusammenkünften irgend ein Fenster ihrer weitverzweigten Hilfstätigkeit besonders weit zu öffnen, um Einblick in ein spezielles Aufgabengebiet zu ermöglichen. Jedes Jahr geschieht dies auf eindruckliche und sachkundige Weise, und immer verlässt man diese Stunden innerlich beeindruckt von der grossen Not, aber auch beglückt von der vielgestaltigen und tatkräftigen Hilfe, die von Pro Infirmis und ihren Fachverbänden geleistet wird.

Zwei berufene Referenten orientierten anschaulich über

neue Möglichkeiten in der modernen Gebrechlichenhilfe.

Direktor *Hans Ammann* von der Sprachheilschule und Taubstummenanstalt St. Gallen berichtete so überzeugend und hoffnungsfroh über die Arbeit an *Sprachgebrechlichen*, dass man wünschte, diese züversichtlichen Ausführungen z. B. über unser Radio dem ganzen Volke zugänglich machen zu können. Wieviel hat sich geändert! Hat man früher Kinder mit Sprachstörungen und Sprachgebrechen der Verachtung und dem Lächerlichmachen durch die Umwelt preisgegeben, sie sogar schulisch als untragbar und unheilbar befunden, so ist dies grundlegend anders geworden. Fatale Lautverwechslungen, z. B. s mit sch oder l mit r und andere mehr,

müssen nicht mehr als unabänderliche Sprachfehler und Ursachen für Seelenqualen hingenommen werden! Selbst Sprachgebreden, wie Röhrenbiss, Wolfsrachen und Hasenscharte, sind nicht mehr unausrottbare Sprachhindernisse. Was heute dank modernen Behandlungsmethoden geholfen und erreicht wird, darf sich wirklich sehen lassen. Wieviel Freude kehrt in manche Familie ein! Wieviel Kummer, Minderwertigkeitsgefühle, Seelenängste und Verkrampfungen dürfen verschwinden und dem befreienden und beglückenden Gefühl Platz machen, vollwertiges Glied der Gemeinschaft zu sein.

Wurden früher Sprachstörungen und Sprachgebrechen als rein psychische Leiden oder aber nur als körperliche Leiden beurteilt, so weiss man heute, dass es sich meistens um Mischfälle handelt, bei denen beide Faktoren mitspielen.

Darum muss die *Sprachheilbehandlung* immer *umfassend*, etwas *Ganzheitliches* sein. Es genügt meist nicht, nur den Arzt oder den Sprachheillehrer zuzuziehen; um zum Erfolg gelangen zu können, sind noch weitere Helfer notwendig. Weil es bei der Arbeit an Sprachgebrechlichen darum geht, die Symptome und die Ursachen zu behandeln, kann vielfach auf Arzt, Sprachheillehrer, Ohrenarzt, Zahnarzt, Kinderpsychiater, Heilpädagogie und Eheberater nicht verzichtet werden. Sie alle müssen je nachdem eingesetzt werden, um Eltern und Kinder zur Freiheit zu führen.

Wenngleich es Aufgabe der Sprachheilschule ist, sich um *Forschung und Bekämpfung* zu mühen, kommt doch auch der *Verhütung* grosse Bedeutung zu. Nur durch umfassende Aufklärung der El-

tern, der Kindergärtnerinnen und der Lehramtskandidaten in den Seminarien wird es mit der Zeit gelingen, mit der *richtigen und zielbewussten Hilfe früh- und damit rechtzeitig einzusetzen*. Wo dies geschieht, kann Hilfe beinahe in jedem Fall in Aussicht gestellt werden. Wir dürfen sagen, dass wir heute in der Schweiz sozusagen jedem Sprachgebrechlichen helfen können, ist es doch möglich, 80 Prozent vollständig zu heilen und weitere 10 Prozent wesentlich zu bessern. Ein überaus erfreuliches Resultat.

*

Der verdienstvolle Vorsteher des Werkjahres der Stadt Zürich, *Edwin Keiser*, sprach auf interessante Weise von der

Vorbereitung Geistesschwacher auf das Erwerbsleben.

Wie jeder gesunde Mensch braucht auch der Geistesschwache Beachtung und Anerkennung, um existieren zu können. Deshalb ist für ihn beglückendes Tun Lebensnotwendigkeit. Gelingt es uns, ihm das zu ermöglichen, wird er imstande sein, etwas zu leisten und innerlich glücklich zu sein.

Etwas mehr als die Hälfte der geistesschwachen Kinder können, wenn sie das 15. Altersjahr erreicht haben und in entsprechenden Schulen (Heilpädagogische Hilfsschule) und Heimen gefördert wurden, für eine angepasste Arbeit im zukünftigen Erwerbsleben vorbereitet werden. Dazu dienen *Anlern- und Vorbereitungswerkstätten*, wie sie in Zürich und Neu-St. Johann in Betrieb sind. Neuestens kommen Anlernwerkstätten in Bern, Genf und im Heim für Geistesschwache Bühl, Wädenswil, dazu.

In diesen Werkstätten wird versucht, die menschlich-arbeitscharakterlichen und die technisch-manuellen Forderungen bei den Zöglingen erfüllen zu helfen: Pünktlichkeit, Aufmerksamkeit, Bereitschaft zum Ausharren, Konzentration, Gehorchenkönnen, Ordnung und Sauberkeit, anständiges Benehmen. Dazu kommen die Fertigkeiten, die jede, auch die allereinfachste Arbeit erfordert: Ordnen, Reinigen, Zutragen, Wegschieben, schablonenmässige Drahtarbeit, Bohren, Schrauben u. a. m. Alle diese Beschäftigungen und Arbeitsabläufe müssen sich stets gleich wiederholen. Nichts Unvorhergesehenes darf eintreten, weil es die Sicherheit gefährdet.

Das Material liefern vornehmlich Kartonnagefabriken, auch die Möbelindustrie mit Serienarbeiten eignet sich vorzüglich. Von der Anlern- und Vorbereitungswerkstätte führt der Weg in den Betrieb selbst. Auch landwirtschaftliche Grossbetriebe kommen in Frage. In Zürich z. B. bietet es keine Schwierigkeiten, alle diese Geistesschwachen aus den Werkstätten plazieren zu können. Gibt es Versager, so stehen die Werkstätten jedem wieder offen, um weiter zu üben oder umgeschult zu werden. Gelingen allerdings kann diese Eingliederung nur dort, wo *verständnisvolle und wohlwollende Arbeitgeber*, die ein gütiges Herz für die Behinderten haben, Hand dazu bieten. Erfreulicherweise sind sie trotz aller Hetze der heutigen Zeit vorhanden. Die Eingliederung geistesschwacher Bur-

schen und Töchter ins Erwerbsleben ist zur feststehenden Tatsache geworden.

*

Wir brauchen einander! Im letzten Jahr mussten die 19 Beratungs- und Fürsorgestellen von Pro Infirmis 2735 neue Fälle übernehmen. Ende Jahr bemühten sie sich um 15 110 behinderte Menschen, wovon zwei Drittel minderjährig sind. Alle Pro-Infirmis-Stellen zusammen haben im Jahre 1957 Fr. 3 480 000.— vermittelt und damit Hilfe geleistet. Welch unanschätzbare Mass an Arbeit liegt hinter diesen Zahlen!

Wir können uns das grosse Heer aller Behinderten und Gebrechlichen gar nicht mehr denken ohne das, was Pro Infirmis und die verwandten Fachverbände leisten.

Wir brauchen, ja wir sind auf dieses grosse Hilfswerk sehr angewiesen. Pro Infirmis will helfen! Das ist nur möglich, wenn wir selber unsere Hand öffnen und darreichen. Man braucht uns! Trotz der immer noch sehr guten Konjunktur, geht das Sammelergebnis zurück. Es ist ein grosser Irrtum zu glauben, unsere Hilfe sei nicht mehr so nötig, nun komme ja die Invalidenversicherung. So weit sind wir noch nicht. Und selbst dann, wenn eines Tages dieses grosse Sozialwerk geschaffen ist, werden namhafte Ergänzungen notwendig sein.

Mit der Kartenspende Pro Infirmis ist jeder Einzelne persönlich aufgerufen: Wir brauchen Dich! Es ist uns freudige Pflicht, mittragen zu dürfen, weil auch wir Pro Infirmis, dieses segensreiche Hilfswerk, unbedingt brauchen. Dt.

Eine Schilderung der Arbeit mit behinderten Kindern

Mit Erlaubnis der F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert), Berlin-Grünwald, dem Roman «Rebellische Herzen» von Max Brod entnommen.

Wir wurden auf einen gedeckten und verglasten Balkon hinausgeführt, der den Hof umsäumte. Von diesem wiederum korridorartig sich weithin erstreckenden Arkadengang, einer sogenannten «Pawlatsch», aus, wie man das in Prag nannte, hatten wir nun den denkwürdigsten Anblick.

Sofort erkannte ich unten im Hof den wandelnden Schattenstrich, unsern Fliegibus, einen Journalisten — von vielen Kindern umgeben. Aber was für Kindern! Den einen fehlte ein Bein, den andern eine Hand. Stelzfüsse, Krücken und Prothesen wimmelten. Und alles befasste sich mit Arbeiten. Einige der Kinder standen an Drehbänken, andere an Tischen, mit Hobeln und Sägewerk beschäftigt. Mädchen liessen ihre Nähmaschinen surren. Doch diese Krüppel waren noch die beinahe beneidenswerteren Fälle. Abseits sass in blassblauem Sonntagskleidchen ein dickes Mädchen, dessen Kopf unnatürlich gross und spitzzulaufend, wie von den Seiten her zusammengepresst war; der blöde Mund stand offen, die rötlichen Hände waren schwammig, die breiten Finger verdreht, wie verkehrt eingesetzt, und zwischen diesen ungelinken Fingern hielt das